M.-G.-V.
„Auguste Viktoria"
Kamen.
Sonntag, d. 17. d. M.
Sänger-Ausflug
Hieran können die p...
Mitgliederteilnehmen
5 Uhr morgens
Ostentor Antreten
Sonnabend:
General-
Versammlung
Tagesordnung dasselbe.
Um vollzähliges E...
scheinen bittet
Der Vorstand.
Mutterberatung
Dienstag, den 19. Aug...
nachm. von 4—5 Uhr...
findet Mütter-Beratung...
satt im Wohlfahrtsgebäude...
der Gelsenkirchener Bergw...
werks-Aktien-Gesellschaft...
im Klostermeyer. Die Mütter...
haben ihre Säuglinge und...
an Kindertuch für die...
Tage mitzubringen...
Ansteckende Krankheiten sind...
und Keuchhusten sind...
von der Beratung ausgeschl...
Vaterländ. Frauen-
Verein für Kamen.
Zöpfe
aus reinem
Naturhaar
sehr preiswert.
Verblichene
Zöpfe
werden schnell und
gut aufgefärbt.
Damen-Salon
Steinmann
Bahnhofstr. 56 Tel. 256.
...in Schwein
...00—120 Pfd. schwer
...verkaufen.
...Zu erfr. in der Geschäftsst.
...park
...rtmund
...und 9.
...ffnet!
...on 3 Uhr ab:
...nzert:
Rodelbahn,
...bahn, Teufels-
...ginal-Kölner-
...alle „Ober-
...zerte) Schei-
...rgarten usw.
...ontäne.
...30 Pfennig,
...g.
Gelsenkirchen.
...Nr. 35-1. 3136
...jeden monatlich
...Rückzahlg. verbürgt
...derarow, Hamburg 5
...en z. bad. ind. Buchh.
...Kamener Zeitung.

Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Nonpareillezeile 25 Pfg., bei lokalen Anzeigen 20 Pfg. Reklamezeile 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" (Während der Krieges nicht.) Monatlicher Bezugspreis 1.40 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., in Kamen, We Nr. 10. Fernspr. Nr. 1.

Nr. 191 | Montag, den 18. August 1919 | 47. Jahrgang

Aus den Memoiren des Admirals v. Tirpitz

veröffentlicht der „Nieuwe Courant" neue Bruchstücke: 13. März: „Mit den Oesterreichern ist nichts anzufangen. Unsere diplomatischen Vorbereitungen für den Weltkrieg waren unerhört schlecht. eine große Anzahl von Gesandten war unbrauchbar. und dasselbe gilt von vielen Ministern. Wahrscheinlich hat vor dem Krieg nicht einmal eine Konferenz zwischen den Regierungs- und den Militärbehörden stattgefunden. Ueberall blindes Vertrauen, daß England neutral bleibe. Bei dem Oberkommando hatte man keine Idee von dem Gewicht, das England beim Krieg in die Wagschale werfen konnte, anstatt dessen absolutes Vertrauen in die Siegesrezepte des toten Schlieffen." (Tirpitz spielt hier auf Schlieffens Lehre an, daß man erst Frankreich über Belgien zerschmettern und sich dann gegen Rußland kehren solle.) „Unsere Gegner sind die Hydra. Denkt man darüber nach, kann einem die Zukunft wohl düster erscheinen. Wir fechten gegen die ganze Welt, und Amerika ist dabei. Und ich sitze hier noch so herum und kann nichts tun. Man hat unsere Flotte vollständig falsch gebraucht. Aber Müller, der Kaiser und Wahl halten selbst jetzt noch immer an ihrer Politik fest. Seit meinem letzten Vortrag beim Kaiser haben wir uns ganz und gar entfremdet, ich habe niemals wieder ein Gespräch mit ihm gehabt, in dem ich etwas durchgesetzt habe. Es ist hoffnungslos. Heute behauptet Müller, daß Stumm (Direktor der Abteilung England im Auswärtigen Amt) wenige Tage vor dem Kriege erklärt habe, England würde nicht mitun, und alles sei nur Bluff."

22. März: Gestern abend war es wieder recht unerquicklich. die Unterhaltung lief sich tot. der Kaiser sah überall Riesenfliege, ich glaube, mehr um seiner eigenen Unruhe Herr zu werden." 21. März: „Deinen Brief empfangen, ja. ich hätte die Sache wahrscheinlich besser gemacht. wenn sie mich hätten gehen lassen. Von verschiedenen Seiten hat man auf Müller gedrückt. daß ich für die Kriegsdauer Chef der Admiralität würde, und daß man es mir überlassen müßte, wann und wie ich losschlagen soll. Dauernd wird darauf geantwortet: „Kommt überhaupt nicht in Frage." Der Kaiser würde das niemals tun wollen. er will selbst den Seekrieg leiten. und das kann er natürlich nicht gleichzeitig mit mir. Admiral Bachmann wies darauf hin, daß die englische Flotte in den Dardanellen durch die U-Boote viele leichte Kreuzer verloren habe. Wenn man etwas tun wolle, dann jetzt. Pohl war über einen solchen Vorschlag außer sich. Er denke nicht daran, etwas zu tun, im Gegenteil, er wolle sich noch mehr mit Minen einkapseln. Es ist zum Verzweifeln. Da liegt nun eine Flotte von 40 Panzerschiffen, die Hälfte Ueberdreadnoughts, mehr als 200 Torpedoboote, und rostet im Hafen. Und währenddessen ficht Deutschland um sein Leben. Wenn das nur der einzige Fehler der Kabinettswirtschaft wäre. aber ich habe zwei Jahrzehnte inmitten dieser Zielosigkeit und dieser Fanfaren gelebt und habe gesehen. wie jedes Ressort für sich selbst arbeitet, und jeder kommt „zu ihm" (dem Kaiser), der schließlich glaubt, er kann alles tun. Byzanz!"

Tirpitz berichtet den Ausspruch Moltkes nach der Nachricht von Englands Kriegserklärung: „Je mehr Eskadrone England hat, desto besser! Nicht allein politisch. sondern auch militärisch sind wir in diesen Krieg hineingetapst. Schon immer gab es keine Idee. wie ein Weltkrieg geleitet werden müsse und keine Einheit der Leitung, kurzum. genau wie es jetzt im Krieg selbst ist." Tirpitz erzählt. was der Militärattaché in Konstantinopel, Herr v. Frankenberg, aus der Türkei kommend, berichtet: „Mit dem türkischen Volk scheint man nicht viel machen zu können. Wir haben uns merkwürdige Bundesgenossen ausgesucht. Hätten wir nur keine Militärmission geschickt und nicht mit England auf dem Balkan antirussische Politik gemacht. Wir hätten Rußland sagen müssen: von uns kannst du nach Konstantinopel gehen, und dann hätte der Bär dort sich am Walfisch gelabt und alle Ziegenhirten „auf dem Balkan" wären uns in die Arme geflogen. Dann erfolgen die schon berichteten verzweifelten Momente des Herrn v. Falkenhayn, der „nichts mehr tun kann", und neue Vorstöße des Admirals Bachmann beim Kaiser über das Einsetzen der Flotte. Am 1. April ist Tirpitz dafür, daß Hindenburg an Bethmanns Stelle komme. Am 12. April folgt einer Bemerkung des Kronprinzen, den er in Stenay trifft. „Der Kronprinz sagt mir, er freue sich, mich in Stenay zu treffen. An einem anderen Orte würde das schwierig sein, weil wir beide verdächtig seien." Am 17. April nennt Tirpitz die Zeppelinangriffe auf London „Kindereien". Wohl erklärt: „Wir werden London vernichten. Das kann das Heer nicht. Der U-Bootkrieg wird England in ein paar Wochen auf die Knie bringen." Uff! Und solch ein harmloses Männchen ist von Müller zum Admiralstabschef genommen worden, und jetzt ist er Flottenchef!" Am 13. Juni: „80 Prozent der Flotte wünscht, daß ich das Kommando kriege." Am 28. Juni sagt der Admiral v. Müller zu Tirpitz: „Der Kaiser braucht keinen Kommandochef, das kann er selbst tun." Tirpitz bezweifelt, daß Müller eine darüber zwischen ihm und dem Kaiser geführte Unterhaltung ihm so richtig mitgeteilt habe. 8. August: „Der Tanz mit Bethmann geht wieder los. Die Wut besorgte mir eine schlaflose Nacht. Heute früh mit Bethmann in Pleß. Langes Schreiben von Helfferich. Vielleicht in Bethmanns Auftrag, in dem er nicht nur die vollständige Aufhebung des U-Bootkrieges verlangt, sondern sogar eine Note in diesem Sinne an Wilson abfaßt."

Die Auslieferungsfrage des Kaisers.

Auguste Gouvain, der Leiter des „Journal de Debats" kann nach dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" mit der größten Entschiedenheit erklären, die verbündeten und befreundeten Mächte werden die Auslieferung des Kaisers verlangen. Das steht im Friedensvertrag. Darüber ist der Oberste Rat einig, er kann sich dem nicht entziehen. — Der Haager Korrespondent des „B. T." bemerkt dazu, daß die Mitteilung Gouvains deswegen auffällig sei, weil Gouvain bekanntlich recht gut vom Quai d'Orsay unterrichtet würde und weil überall in Holland und in Deutschland besonders die Neigung bestehe, im Grunde die Kaiserfrage für erledigt zu halten. Der Kaiser und das deutsche Volk würden im Auslande, besonders in England, als unzertrennbare Einheit aufgefaßt, und die Verurteilung des Kaisers solle jeden Deutschen im Auslande moralisch drücken. Er soll als Mensch zweiter Klasse erscheinen, wo immer er auch auftritt, und vor allen Dingen — im geschäftlichen Verkehr. Man will zwar mit Deutschland Handel treiben, aber nicht wie mit Gleichberechtigten. Also hat die Prozeßfrage auch eine sehr praktische Seite.

Prinz Max v. Baden stellte kürzlich die Behauptung auf, der interfraktionelle Ausschuß habe im November die Abdankung des Kaisers gefordert. Wie die Nationalliberale Korrespondenz mitteilt, hatte der interfraktionelle Ausschuß, dem damals auch Mitglieder der nationalliberalen Fraktion angehörten, niemals einen derartigen Beschluß gefaßt.

Die Oesterreicher im Wiederaufbaugebiet

(TU) Im Verlaufe der Verhandlungen über die Einstellung deutsch-österreichischer Arbeiter für den Wiederaufbau Frankreichs hatte eine deutsch-österreichische Fachkommission eine Reise durch die zerstörten Gebiete unternommen. Ueber das Ergebnis dieser Reise gibt ein Teilnehmer einen Bericht, der nach eingehender Schilderung der zerstörten Zonen Mitteilungen über den Arbeitsplan macht. Die Arbeiter werden zunächst in Zeltlagern untergebracht und beginnen sogleich mit dem Bau ihrer eigenen Notwohnungen für den Winter. Hierauf sollen die Notwohnungen für die Einwohner der zerstörten Städte hergestellt werden. Dann erst kann man daran denken, die Schußfelder aufzuräumen und mit dem Neubau zu beginnen. Zu dieser eigentlichen Arbeit wird man aber in diesem Jahre nicht mehr gelangen. Der Wiederaufbau der Stadt Albert wird nach der Schätzung eine Kommissionsmitgliedes etwa 6 Jahre in Anspruch nehmen. Der Empfang der Kommission durch die Vertreter der städtischen Behörden und durch die Einwohner der zerstörten Gebiete war durchaus freundlich. Die Kommission erhielt den Eindruck, daß die deutsch-österreichischen Arbeiter keine übelwollende Gesinnung antreffen werden. Sie werden als Helfer bei dem Wiederaufbau sich Dank erwerben.

Nationalversammlung.

(Sitzung vom 16. August.)

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Gesetzentwurfes betreffend

Maßnahmen gegen die Kapitalflucht.

Abg. Raschig (D.-N.): Wir sind gern bereit, alle Maßregeln zu unterstützen, die geeignet sind, die Kapitalflucht zu unterbinden. Vor allen Dingen müssen derartige Maßnahmen bis zum letzten Augenblick geheim gehalten werden. — Abg. Dr. Riesser (D. Vp.): Wir werden das Gesetz annehmen, da die Kapitalflucht mit allen Mitteln verhindert werden muß. Trotzdem sehen wir uns gegenwärtig genötigt unsere Bedenken gegen das Gesetz zum Ausdruck zu bringen. Man sollte die Absicht der Notenabstempelung nur nach genauer Prüfung der Frage vornehmen, ob dadurch nicht schwere Schäden angerichtet werden. — Abg. Dr. Braun-Frankfurt (S.): Wir stimmen für das Gesetz, weil der Kapitalflucht endlich gesteuert werden muß. — Finanzminister Erzberger: Es handelt sich um ein sehr entscheidendes aber notwendiges Gesetz. Denn die Kapitalflucht, die in den letzten Monaten eine nie erwartete Form angenommen hat, macht rücksichtslose Gegenmaßregeln erforderlich. Die von der Reichsfinanzverwaltung beabsichtigten Maßnahmen können keinen Valutasturz hervorrufen, seit sie darauf gerichtet sind, die deutschen Werte zu steigern. Eine Schädigung des Wirtschaftslebens wird nicht eintreten. Wir wollen uns durch Kontingentierung der neuen Noten helfen. Fälschungen des Stempels sind so gut wie ausgeschlossen, da derselbe nicht nachgemacht werden kann. wenigstens nicht innerhalb zweier Monate, die für die Abstempelungszeit zunächst in Betracht kommen. Die gesamte Abstempelung wird sich über einen sehr langen Zeitraum. vermutlich über Jahre erstrecken. Ueber die mit dem Auslande zu treffenden Vereinbarungen möchte ich keine Mitteilungen machen.

Das Gesetz, das auf Antrag Hampe (D.-N.) die Ueberschrift „Gesetz gegen die Kapitalflucht" erhält, wird unter geringen Aenderungen in der Ausschußfassung in zweiter und dritter Lesung angenommen. Die Gesetze über eine außerordentliche Kriegsabgabe und eine Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs werden in dritter Lesung angenommen und die dazu eingegangenen Petitionen für erledigt erklärt.

Beim Grunderwerbssteuergesetz wird in dritter Lesung ein § 7a eingeschoben wonach die Steuer nur zur Hälfte erhoben wird, wenn der steuerpflichtige Betrag bei bebauten Grundstücken 20 000 Mk. und bei unbebauten 5000 Mk. nicht übersteigt. Das Gesetz wird angenommen, ebenso das Zündwarensteuergesetz und das Spielkartensteuergesetz. — Eine Reihe von Berichten des Petitionsausschusses wird darauf ohne Erörterung gemäß dem Kommissions-Antrage erledigt.

Nächste Sitzung Montag. Anleihenkredite zweite Beratung der Offizier- und Mannschaftsversorgungsgesetze und Reichsabgabeordnung.

Vor dem Zusammenbruch des oberschlesischen Bergarbeiterstreiks.

(TU) Für heute, Montag, wird mit dem Zusammenbruch des Streiks gerechnet. Die Verkündigung des Arbeitszwanges steht für heute bevor. Den Bergleuten ist mitgeteilt worden, daß gegen alle Streikenden, die heute die Arbeit nicht wieder aufnehmen, die schärfsten Maßnahmen ergriffen werden. Von den Laurahütter Gruben fangen am Montag 60—70% der Belegschaft wieder an. Der Krug-Schacht in Königshütte hat beschlossen, heute vollzählig einzufahren. Im Rybniker Revier wurde die Beteiligung am Streik bisher gänzlich abgelehnt. Der Eisenbahnverkehr und die Licht- und Kraftwerke sind seit gestern abend wieder voll im Gange. Am Sonnabend haben die Verhandlungen mit den Arbeitern der Elektrizitätswerke stattgefunden mit dem Erfolge, daß am Montag früh die Arbeit in den beiden Zentralen in Zaborze und Chorzow wieder aufgenommen wird. Das Militär rückt zum großen Teil am Montag ab, nur ein kleiner Teil bleibt zum Schutze der Betriebe da.

Der Schaden, den die Volkswirtschaft durch diesen neuerlichen spartakistischen Streik erleidet, ist wieder ungeheuer. Der Lohnausfall wird täglich auf 500 000 Mk., der Wert der ausgefallenen Förderung täglich auf 6 Millionen Mk. geschätzt.

Die Regierung gegen einen Bundesstaat Oberschlesien.

Die Pressestelle des Volksrats (Zentralrat für die Provinz Schlesien) teilt mit: Die vor einigen Tagen vom Acht-Uhr-Ladenblatt verbreitete Aeußerung des preußischen Ministerpräsidenten zur oberschlesischen Autonomiefrage hat anscheinend infolge ungenauer Wiedergabe einer bestimmten Stelle Grund zu Mißverständnissen gegeben. Der Reichs- und Staatskommissar für Oberschlesien und Posen hat sich daher an den preußischen Ministerpräsidenten mit der Bitte um Klarstellung gewandt und von diesem nachstehende Antwort erhalten: Die Regierung ist nach wie vor bereit, Oberschlesien provinzielle Autonomie zu gewähren. Bestrebungen zur Bildung eines Bundesstaates Oberschlesien steht die Regierung ablehnend gegenüber. Der Ministerpräsident.

Ein Alarmruf für die Pfalz.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich: Die politische Lage in der Pfalz drängt zur Entscheidung. Ein Teil der pfälzischen Zeitungspresse, wie „Volksbote" in Kaiserslautern und der „Rheinpfälzer" in Landau, behandelt das Aktionsprogramm der bayerischen Regierung mit Hohn und propagiert als alleinige Rettung für die Pfalz den Anschluß an die in Gründung begriffene Rhein-Republik. Der Bund „Freies Volk" — Dr. Haas und Genossen — drängt durch verstärkte Agitation gegen die pfälzisch-bayerische Regierung zum gewaltsamen Bruch mit Bayern und Deutschland. Die französische Besatzungsbehörde gewährt beiden Richtungen vollständige Freiheit in Wort und Schrift, unterdrückt aber rücksichtslos jede Meinungsäußerung für ein treues Festhalten an Deutschland. „Freies Volk" im Bunde mit der U. S. P., beabsichtigt einen gewaltsamen Putsch in den nächsten Tagen. Da es volle Bewegungsfreiheit und Waffen, die aus französischem Besitz stammen müssen, zur Verfügung hat, ist die Gefahr für die Pfalz größer als je. Möge dieser Notschrei auch in der neutralen Presse Widerhall finden.

Das Gesetz gegen die Kapitalverschleppung.

Der 11. Ausschuß der Nationalversammlung hat das Gesetz gegen die Kapitalabwanderung nach dem Auslande angenommen, und im wesentlichen nur eine Aenderung eingefügt. Ein § 9a wurde eingeschoben, der dem Reichsfinanzminister die Ermächtigung gibt, Verordnungen zur Erfassung geflüchteter und versteckter Vermögen zu erlassen und besonders den Aufruf und die Einziehung der umlaufenden Banknoten und Darlehnskassenscheine zum Umtausch anzuordnen, Geldstrafen bis zu 100 000 Mark und Gefängnis bis zu 5 Jahren und die Verfallserklärung verheimlichten Vermögen zu Gunsten des Reichs anzudrohen, doch wird dem Reichsfinanzminister zugleich mit dieser Machtvollkommenheit ein Ausschuß des Reichstages von 10 Mitgliedern zur Seite gesetzt, an dessen Zustimmung er bei Erlaß seiner Verordnungen gebunden ist. Ferner werden der Reichswirtschaftsminister und der Reichsfinanzminister ermächtigt, Vorschriften über den Geschäftsbetrieb der Banken zu erlassen, soweit es für die Durchführung der Verordnungen erforderlich ist. Auch hier erhalten die beiden Minister das Recht zur Androhung von Geldstrafen bis zu 50 000 Mark und zu Gefängnis bis zu einem Jahre. Weiter versuchte der Ausschuß, in die Beratung der Reichsabgabenordnung einzutreten, kam aber nicht dazu infolge einer langwierigen Debatte darüber, ob eine Generaldebatte zugelassen werde sollte.

Steuererleichterung für Kriegsteilnehmer.

Die Steuerveranlagung der Kriegsteilnehmer regelt ein Erlaß des preußischen Finanzministeriums, den das Reichsfinanzministerium in der Antwort auf eine Anfrage des Abg. Winnefeld (D. Volksv.) jetzt mitteilt: „Wie bekannt geworden ist, macht sich in weiten Kreisen der ehemaligen Kriegsteilnehmer eine erhebliche Beunruhigung darüber geltend, daß sowohl bei ihrer Veranlagung für den Rest desjenigen Steuerjahres, in dem ihre Entlassung aus dem Heeresdienst erfolgt ist, als auch bei der Veranlagung für das darauffolgende Steuerjahr die Berechnung gemäß § 9 Ziffer 2 des Einkommensteuergesetzes nach den mutmaßlichen Jahreserträgnissen des Steuerjahres zu erfolgen hat, also die derzeitigen wesentlich erhöhten Gehälter, Löhne usw. der Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens zu Grunde gelegt werden. Es wird nicht verkannt, daß die Befolgung der Gesetzesbestimmungen für die Kriegsteilnehmer Härten mit sich bringen können, zumal, wenn die Veranlagung für den Rest des Vorjahres mit der für das laufende Steuerjahr zeitlich nahe zusammen fällt. Soweit die Umstände des Einzelfalles dies irgend wie gerechtfertigt erscheinen lassen, müssen daher die Veranlagungsbehörden darauf bedacht sein, durch eine möglichst entgegenkommende Handhabung der Vorschriften des § 20 des Einkommensteuergesetzes eine angemessene Milderung etwaiger Härten herbeizuführen. Außerdem ist in derartigen Fällen, in denen infolge verspäteten Abschlusses der Veranlagungen und der dadurch verursachten gleichzeitigen Fälligkeit mehrerer Vierteljahrsraten in Einzelfällen eine unbillige Härte entstehen würde, den Steuerpflichtigen hinsichtlich der Zahlungsweise der Steuern durch Bewilligung von Stundung und Teilzahlungen jede zulässige Erleichterung zu gewähren."

Tagesereignisse.

— **(Der Reichsrat stimmte dem Betriebsrätegesetz zu.)** In der Sonnabend unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers Schlicke abgehaltenen Vollsitzung des Reichsrates wurde dem Entwurf eines Gesetzes über Betriebsräte zugestimmt.

— **Der Nationalversammlung** ist gestern ein demokratischer Antrag zugegangen, wonach die Reichsregierung ersucht werden soll, den planmäßigen Abbau der Zwangswirtschaft für Erzeugnisse der Landwirtschaft in folgendem Sinne in die Wege zu leiten: 1. Die Bewirtschaftung des Getreides ist auf Brotgetreide zu beschränken; 2. Fleisch und Milch sind nur noch in Höhe des Bedarfes für Kranke und Kinder zu bewirtschaften; 3. Ebenso ist die Zwangswirtschaft für Kartoffeln im Fall einer guten Ernte aufzuheben. Auf jeden Fall sind Landwirte mit einer Kartoffelanbaufläche unter 2 Hektar von der Zwangswirtschaft zu entbinden; 4. Die Zwangswirtschaft für alle sonstigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist sofort aufzuheben; 5. Die Höchstpreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse sind unter Berücksichtigung der wichtigsten Ge- und Verbrauchsgegenstände, sowie der Arbeitslöhne, angemessen zu gestalten.

— **(Keine Verstaatlichung der englischen Kohlenbergwerke.)** „Daily News" zufolge hat sich die englische Regierung jetzt endgültig gegen die Verstaatlichung der Kohlenbergwerke entschieden.

— **Die Auflösung des Großen Generalstabes der Armee**, die durch den Friedensvertrag bedingt ist, wird allen Deutschen ans Herz gehen. Was ist in dem Roten Hause am Berliner Königsplatz, in dem der alte Moltke so lange Jahre gelebt hat, in dem der Ehrentag seines 90. Geburtstages begangen wurde, und in dem er sanft entschlief, nicht alles für Deutschlands Ruhm und Ehre gearbeitet worden? Dort gelangte militärische Tüchtigkeit und Wissenschaft in den ausgezeichneten kriegsgeschichtlichen

Werken zur höchsten Entfaltung. Der deutsche Generalstab — General Staff, wie die Franzosen sagten — hat allen Armeen der Welt als Vorbild gedient, und er wird, wenn auch sein Name jetzt verschwinden soll, nie vergessen werden. Die drei Feldmarschälle Gneisenau, Moltke und Hindenburg sind die Hauptträger seines unsterblichen Ruhmes. Die dort ausgestreute Saat wird in alle Ewigkeit noch ihre Früchte tragen. Nicht die Kritik der Parteipolitik spricht hier mit, sondern einzig und allein die nationale Dankbarkeit.

— **Generaloberst v. Beseler**, der frühere Generalgouverneur von Polen, dem wegen der Art seines Abganges aus Warschau schwere Vorwürfe gemacht worden sind, hatte, wie bekannt, aus diesem Grunde ein Verfahren gegen sich beantragt. Wie nun aus einer Zuschrift Beselers an die Blätter hervorgeht, wurde die Angelegenheit durch Einstellung des Verfahrens beendet, weil das Untersuchungsgericht weder auf militärischem noch auf politischem Gebiet einen Anlaß fand, die Sache weiter zu verfolgen.

— **(Eine amerikanische Division nach Konstantinopel.)** Die „Chicago Tribune" teilt mit, daß sich eine amerikanische Division nach Konstantinopel einschiffte. Der Rat der Fünf erhielt von dem amerikanischen Vertreter in Kleinasien ein Telegramm, das meldet, daß die Lage dort sehr gespannt sei, infolge der Zusammenziehung türkischer Truppen bei Trapezunt und Erseram, wo eine Offensive erwartet werden muß. Der amerikanische Vertreter dringt darauf, daß die britischen Truppen aus diesem Gebiet nicht zurückgezogen werden, da ihre Anwesenheit die Armenier vor neuen Metzeleien schützt.

— **Staatssekretär a. D. Dr. Helfferich** warnt in der Kreuzzeitung vor der optimistischen Auffassung Erzbergers, es werde gelingen, die Entente von einem Eingriff in den Ertrag des Reichsnotopfers abzuhalten. Er erinnert an die Versprechungen Erzbergers über die deutsche Handelsflotte, die leichtfertig gegeben, aber nie verwirklicht wurden, und erzählt weiter: „Derselbe Herr Erzberger hat noch ganz andere Dinge auf Grund angeblicher Zusagen der Alliierten in Aussicht gestellt. Als er Mitte November vorigen Jahres vom Abschluß des Waffenstillstandes nach Berlin zurückkam, erzählte er mir, er habe Zusagen, daß wir die von uns erlittenen Schäden, vor allem die ungeheueren direkten und indirekten Schäden infolge der völkerrechtswidrigen Hungerblockade, gegen die Entschädigungsforderungen der Entente aufrechnen könnten! Ja er hat angedeutet, in dem alsbald abzuschließenden Präliminarfrieden würden die im Waffenstillstandsvertrag den Feinden zur Besetzung eingeräumten Gebiete außer Elsaß-Lothringen wieder freigegeben werden! Jedermann weiß, wie sich diese Zusicherungen und Andeutungen erfüllt haben." — Helfferich verlangt auf Grund dieser Erfahrungen mit der Entente und mit Erzbergers Optimismus, der Reichsfinanzminister solle, ehe er die Beratungen über das Reichsnotopfergesetz beginnen läßt, erst einmal durch Verhandlungen mit der Entente einwandfrei die Unangreifbarkeit des Reichsnotopfers feststellen.

— **(Deutsch-österreichische Arbeiter für den Wiederaufbau.)** Die Verhandlungen über die Entsendung deutsch-österreichischer Arbeiter für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs stehen vor dem Abschluß. Die französische Regierung bietet den Arbeitern einen Tagelohn von 11½ Franks, was bei dem gegenwärtigen Kurse ungefähr 62 Kronen entsprechen würde, verlangt aber, daß davon 2½ Franks für die Wiedergutmachung zurückbehalten und den Arbeitern von der deutsch-österreichischen Regierung vergütet werden. Da dies bei dem heutigen Kurse die doppelte Arbeitslosenunterstützung sein würde, hat die deutsch-österreichische Regierung diese Bedingung abgelehnt. Es wird darüber noch verhandelt werden.

— **(Bayern gegen die Auslieferung.)** Der Aeltestenrat des bayerischen Landtages beschloß auf das Schreiben des Kronprinzen Rupprecht zu antworten, daß Bayern in der Angelegenheit der Auslieferung an einen Gerichtshof der Entente nicht zuständig sei, doch werde es gegen die Auslieferung des Kronprinzen protestieren.

— **(Die Verluste der Marine.)** An der Hand von authentischem Material macht die „Kreuzzeitung" einige Angaben über die Verluste des Personals der deutschen Flotte im Kriege. Nach d[illegible] betragen die Verluste an Toten und Vermißten: für die Offiziere 13,6 v. H., für die Unteroffiziere 10,03 v. H. und für die Mannschaften 8,8 v. H. In diesen Verlustangaben sind jene für die ehemalige Kiautschoubesatzung nicht enthalten, ebenso wenig jene, die im Verlaufe des Krieges an Krankheit gestorben sind. Die Gesamtverluste der Marine einschließlich der Besatzung des Kiautschougebietes und der durch Krankheit Verstorbenen lassen sich auf ungefähr 9 v. H. des Gesamtpersonalbestandes der Marine berechnen.

— **(Eröffnung der Mittelmeerfahrten.)** Die Hamburger Rhederei Robert M. Sloman jr. sandte Donnerstag als ersten Dampfer nach dem Mittelmeer seit Ausbruch des Krieges den Dampfer „Diana" aus.

— **(Iswolski †.)** Wie das Reutersche Büro aus Paris meldet, ist der ehemalige russische Botschafter in Frankreich und ehemaliger Minister des Aeußern Iswolski in Paris gestorben.

Dem verstorbenen ehemaligen Botschafter in Paris Iswolski widmen die Blätter lange Nachrufe. Humanite schreibt: Die von Trotzki veröffentlichten Geheimdokumente lassen bereits erkennen, daß die Verantwortung im Weltkriege nicht allein das pangermanistische Deutschland trifft, sondern auch die kaiserlichen Politiker, von denen Iswolski einer der bedeutendsten Vertreter war.

— **Die steuerreichsten Länder** sind unter den europäischen Großstaaten Frankreich und Italien, in denen schon seit langen Jahren viele Abgaben bestehen, die bei uns noch nicht einmal projektiert sind, wie Quittungssteuer, Plakat- und Anzeigensteuer, Wagensteuer, Fensitersteuer, Dienstmädchensteuer, der städtische Oktroi usw., aber wer in beiden Ländern Bescheid weiß, dem ist auch bekannt, daß die Steuermogelei dort riesengroß ist. Und man ist gar nicht mal so blöde dabei. Der gute Onkel Schlendrian herrscht auch in der Steuerverwaltung und drückt oft genug beide Augen zu. Eine sehr harte Steuer ist u. a. die sogenannte Patenttaxe in Frankreich, die Mietssteuer, die in Paris ziemlich 20 Prozent der Miete beträgt. Die findigsten Steuerbeamten aller Zeiten sind die des byzantinischen Kaiserreiches gewesen, die niemals um Steuergrund und um Steuerart verlegen waren. Auch damals kannte man schon Kapitalflucht und Steuerhinterziehung und schlug darum folgenden Weg ein: Die Bevölkerung jeder Stadt wurde in drei Teile geteilt, und der letzte Teil schätzte den oberen ein. Ergab sich daraus ein unerwarteter Mehrertrag, so zogen die Steuerbeamten die Schraube extra an. Auch im alten römischen Reiche wurde das Steuerwesen gehörig ausgenutzt, besonders in — Provinz, und die einflußreichen Politiker, die sich in Rom ruiniert hatten, halfen sich durch Steuerbelastung der Provinzen, wohin sie als Prokonsuln gingen, wieder auf die Beine.

Westfalen und Rheinland.

Die Plünderungen auf Zeche Viktor.

§ **Dortmund**, 18. Aug. Die Plünderungen auf Zeche Viktor bei Rauxel am 19. Februar d. J. waren Sonnabend Gegenstand der Schwurgerichtsverhandlung. Auf der Anklagebank nahmen, wegen schweren Landfriedensbruchs angeklagt, Platz der Bergmann Otto Mähne, der Freitag wegen Landfriedensbruchs mit 2½ Jahren Zuchthaus bestraft worden ist; ferner der Bergmann Samuel Killisch, der in jener Verhandlung freigesprochen wurde. Während es sich an den Vortagen um die Vorgänge am 21. Februar handelte, standen Sonnabend diejenigen vom 19. Februar an. An jenem Tage hatte des nachmittags eine Belegschaftsversammlung stattgefunden, in welcher u. a. darüber gesprochen wurde, in dem Zechenmagazin lägen große Mengen Lebensmittel, die dem Verderben ausgesetzt, zum Teil schon verdorben seien, während man die Belegschaft hungern lasse. Der Angeklagte Killisch soll in der Versammlung sich dahin geäußert haben: „Wenn Ihr die Lebensmittel haben wollt, dann holt sie euch und geben sie solche nicht gutwillig her, dann nehmt sie mit Gewalt!" Eine große Menschenmenge wälzte sich daraufhin zur Zeche, wo die Tür des Magazins gewaltsam erbrochen und die dort aufbewahrten Lebensmittel, insbesondere Fleisch- und Fischkonserven, von den Leuten geplündert wurden. Der Betriebsführer Kölven trat den Plünderern entgegen, warnte diese vor dem frevelhaften Beginnen, doch erzielte er keinen Erfolg. Mähne trat, mit einem Gewehr bewaffnet, dem Betriebsführer entgegen und mißhandelte ihn mit der Waffe. Auch Killisch bedrohte den Betriebsführer und wollte diesem mit der Waffe vor den Kopf schlagen. Das Magazin ist dann fast ganz ausgeplündert worden, auch aus dem Gefangenenlager wurde eine Partie Wolldecken gestohlen. Die Zeche soll einen Schaden von etwa 200 000 Mark erlitten haben.

Der Angeklagte Mähne ist halb und halb geständig, er bemerkt, er könne zu den Anschuldigungen weder ja noch nein sagen. Der Angeklagte Killisch leugnet dagegen und stellt jede Schuld in Abrede, vor allem will er kein Gewehr in der Hand gehabt haben. Die Verhandlung zog sich bis zum späten Abend hin. Mähne wurde des schweren Landfriedensbruchs unter Einrechnung der Freitag gegen ihn erkannten Strafe von 2½ auf 3½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Killisch kam wegen einfachen Landfriedensbruchs mit 5 Mon. Gefängnis davon.

*

Essen, 18. Aug. (**Die Arbeitszeit im Bergbau.**) Freitag vormittag hielt der Ausschuß zur Prüfung der Arbeitszeit im Bergbau eine weitere Sitzung ab. Verhandelt wurde über den Punkt 1b der Geschäftsordnung, der die Frage enthält: Ist die weitere Verkürzung der Arbeitszeit vom gesundheitlichen Standpunkt aus notwendig? Die Entscheidung über diese Frage, die auf Grund der Vernehmung der vier medizinischen Sachverständigen getroffen werden sollte, führte eine längere Aussprache herbei, an der sich die Vertreter der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer und der wissenschaftlichen Sachverständigen beteiligten. Nach Einsichtnahme in das statistische Material und den erfolgten ärztlichen Erklärungen wurde vom Vorsitzenden festgelegt, daß eine völlige Gleichheit, mit den volkswirtschaftlichen Gesundheitsverhältnissen durch die verkürzte Arbeitszeit zwar noch nicht erreicht worden sei, daß aber eine wesentliche Besserung in gesundheitlicher Hinsicht bereits eingetreten ist. Die nach Erledigung dieses Punktes eröffnete Besprechung über Schichtung und reine Arbeitszeit konnte nicht abgeschlossen werden, da eine Einigung über diese Frage von den Mitgliedern des Ausschusses nicht erzielt wurde.

Im weiteren Verlauf der Sitzungen wurden die sozialpolitischen und ganz besonders die gesundheitlichen Gesichtspunkte erörtert. Außer den 18 Mitgliedern des Ausschusses waren 5 Aerzte erschienen. Uebereinstimmend wurde festgestellt, daß sich der Gesundheitszustand des Ruhrbergbaues im allgemeinen gebessert hat, wobei die bisher eingetretene Kürzung der Arbeitszeit von 8½ auf 7 Stunden günstig mitgewirkt hat, wenngleich einwandfreies Zahlenmaterial nicht beigebracht werden konnte. Bei weiter gebesserter Ernährung erwartet der Ausschuß eine gesteigerte Wirkung der bisherigen Schichtverkürzung. Eine sehr lange Debatte entspann sich über die Frage der Nebenbeschäftigung der Bergarbeiter, wobei sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer mehrfach das Wort ergriffen. Ganz besonders erörtert wurde die Frage, ob vom rein ärztlichen Standpunkt aus eine weitere Verkürzung der Schichtzeit notwendig ist. Von Seiten der Arbeitnehmer wurde betont, daß eine weitere Verkürzung lebensverlängernd wirke und außerdem eine gesteigerte Tätigkeit der Bergarbeiter ermöglichen würde. Von Seiten der Aerzte wurde zugegeben, daß eine weitere Verkürzung unstreitig vorteilhafte Wirkung habe, daß aber diese Forderung mit ärztlichen Gründen allein nicht belegt werden könne. Eine längere Erörterung betraf die Hauerleistungen vor und nach Einführung der Siebenstundenschicht. Bergarbeiterführer Siegel, der über 20 Jahre im englischen Bergbau gearbeitet hat, hielt einen Vortrag über die Arbeitszeit der englischen Bergarbeiter. Das Gegenreferat hielt Bergassessor Diff. An diese beiden Vorträge schloß sich eine sehr lange Diskussion und es wurde beschlossen, in einer weiteren Sitzung auch die Arbeitszeiten im französischen und belgischen Bergbau zu behandeln. Am Sonnabend wurden Arbeiterwohnungen besichtigt und heute nehmen die Mitglieder des Ausschusses mehrere Grubenbesichtigungen vor.

aller Welt.

— **6 Personen ve[illegible]t.** In Gaudar bei Limburg a. d. Lahn brach im Hause eines Schreinermeisters Feuer aus. Die Frau des Schreiners und 5 Kinder verbrannten. Der Mann und ein Sohn konnten sich retten.

— **Ein Urlauberzug verunglückt.** „Petit Parisien" meldet aus Nancy: Ein Urlauberzug von Metz fuhr bei Lunéville auf den Expreßzug Paris—Straßburg. Der Pariser Zug hatte keine Verletzten. Der Urlauberzug hatte 8 Tote und 34 Verwundete, von denen einige hoffnungslos darniederliegen. Die Ursache des Unglücks ist auf das Versagen eines Signals zurückzuführen.

— **Tragisches Ende eines Oberlehrer-Ehepaares.** Einem tragischen Geschick fiel der langjährige Oberlehrer an dem Realgymnasium in Eisenach, Prof. Dr. Otto Heine und seine Gattin zum Opfer. Heine hantierte, um Motten zu vernichten, mit Blausäure, wobei das giftgefüllte Fläschchen zerbrach und die giftigen Dämpfe den bedauernswerten Mann sofort töteten. Frau Heine wurde bei der Nachricht von dem Ende ihres Gatten derart seelisch erschüttert, daß sie ihm freiwillig in den Tod folgte.

— **Vierfüßiger Geldhamster.** Ein Geschäftsinhaber in Arnstadt i. Thür. vermißte mehrmals Geldscheine aus der Ladenkasse. Er hatte nacheinander verschiedene Personen im Verdacht, der sich jedoch stets als unberechtigt erwies. Endlich entdeckte er, daß eine Maus die Scheine verschleppt hatte.

— **Anonyme Briefe.** Durch eine wirtschaftliche Kleinigkeit, nämlich eine einzige Laus, war in Berlin ein Streit zwischen Schwestern entstanden, der in seinen Folgen den Eisenbahnschaffner Römisch beinahe ins Gefängnis gebracht hätte. Die Eheleute R. verkehrten freundschaftlich mit einer Familie Gronau. Diese Freundschaft ging eines Tages ganz plötzlich in die Brüche, und zwar war die Ursache, daß die Tochter des Angeklagten, als sie von einem Besuch bei ihrer Tante der Frau G. kam, eine einzige Laus auf dem Kopfe mit nach Hause brachte. Diese „Kleinigkeit" war die Ursache einer argen Fehde zwischen den Schwestern, die sich schließlich auch auf deren Männer übertrug. Es regnete plötzlich anonyme Briefe, schließlich wurde G. sogar anonym angezeigt, er habe Heeresgut entwendet. Es fand eine Haussuchung statt, die ergebnislos verlief und das Strafverfahren gegen G. wurde eingestellt. Nunmehr drehte dieser den Spieß um und erstattete gegen seinen Schwager Anzeige wegen wissentlicher falscher Anschuldigung. Römisch wurde daraufhin vom Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. In der Verhandlung vor der Berufungsstrafkammer waren eine Anzahl Zeugen geladen, die bekundeten, daß sie bei Gronau tatsächlich Wäschestücke gesehen hätten, welche den Militärstempel trugen. Das Gericht hat den Zeugen G. nicht vereidigt, kam auf Grund dieser Aussagen zu der Ansicht, daß von einer wissentlich falschen Anzeige keine Rede sein könne, und erkannte deshalb gegen Römisch auf Freisprechung.

— **Die Bürgermeisterin von Steinberg.** Dieser Tage brachten die Zeitungen die Meldung, daß in dem Rhöndorfe Steinberg eine Frau (die erste in Deutschland) zum Bürgermeister gewählt worden sei. Die Sache hat ihre Richtigkeit, und — viel interessanter als die nackte Tatsache ist es, zu hören, welch stürmischem Umstande die neugebackene Bürgermeisterin ihre hohe Würde verdankt. Die Wackere heißt Frau Schuchert und ist Besitzerin einer Gastwirtschaft. Als solche hatte sie im Verkehr mit ihren Stammtischgästen mehrfach die Amtsführung ihres Vorgängers auf [illegible] bemängelt und in scharf kritischer Weise kritisiert. Der Bürgermeister, dem diese persönlichen Aeußerungen natürlich nicht verborgen geblieben, rächte sich dafür auf höchst originelle Art. Er nämlich seine Amtsperiode abgelaufen war, trat er zurück und schlug der erstaunten Gemeinde als seine Nachfolgerin Frau Schuchert vor, um ihr Gelegenheit zu geben, „es besser zu machen". Nach kurzer Ueberlegung nahm die Gemeinde diesen Gedanken auch auf und schon sah sich die streitbare Wirtin einstimmig zum Bürgermeister gewählt. Man erwartet nun im ganzen Dorfe Taten von Frau Schuchert, die, wie es heißt, seit dem Tage ihrer Wahl ein wenig einsilbig geworden ist. Immerhin wollen wir hoffen, daß sich an der ehrenwerten Dame das Sprichwort erfülle: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand!

Vom Glück vergessen.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

17. Fortsetzung.

Vom chinesischen Turm her klang noch heitere Musik, das letzte Stück. Die Sonne stand schon tief am Himmel; ihre heißen, grellen Strahlen hatten sich zu einem milden, warmen Licht gedämpft. Die Spaziergänger waren meistens auf dem Heimweg begriffen; viele Kinderwagen und Sportwagen mit Kindern, die sich müde gespielt, wurden von Müttern und Kindermädchen sorgsam geführt, um die schlummernden Kleinen nicht zu wecken. Auf den Bänken saßen ältere und kränkliche Leute, um die warme Luft zu genießen, die ihrem Körper neue Kräfte zuführte.

„Ich muß jetzt nieder nach Hause!" sagte sie.

„Schon —? Ein großes Bedauern klang aus seiner Stimme.

„Ja, Axel, ich ging nur, weil ich dich heute sehen wollte."

„Ah, wegen deines Traumes!" neckte er. Es stand ihm gut, das Schelmische. Dann fragte er in ernstem Ton: „Du hast Verdruß gehabt, Liebste — ich hab's dir wohl angemerkt."

Sie nickte. Ach, wenn sie sich hätte aussprechen können, welche Wohltat —! Aber jedes Wort wäre eine Anklage gegen den Bruder gewesen — und das widerstrebte ihr doch!

„— und wenn ich es mir nun denken könnte? — Deines Bruders wegen?"

Erschreckt hob sie die langbewimperten Augen. „Was ist mit ihm? Was weißt du von ihm? Sag es mir, bitte —"

„Nichts Schlechtes, nein! Aber ich und mit mir noch viele andere wundern sich über den Aufwand, den er treibt! Er verkehrt viel mit dem leichtsinnigen Flemming, der kann es sich ja allerdings leisten —"

„Was mein Bruder sich alles nicht leisten dürfte! Ich weiß so viel, Axel, ja — und du hast recht, das drückt mich! Sein Leichtsinn ist so groß! Er nimmt weder Rücksicht auf Mama noch mich! Er ist wohl ein begabter Mensch — aber ohne Ausdauer und Fleiß! Sein erstes, juristisches Examen hat er nicht bestanden. Statt daß er nun mit Anspannung aller Kräfte arbeitet, den Schaden wieder gut zu machen, fühlt er sich zum Dichter berufen, weil man einige ganz nette Gedichte und ein paar flotte Skizzen von ihm gedruckt hat! Er vergeudet sich in allem Möglichen — ernstliches Arbeiten ist ihm fremd geblieben. Aber für Blanka Liwowski neue Kostümkonturen ausdenken, die modernen Tänze mit ihr einzustudieren, das liegt ihm! — Wir beide verstehen uns gar nicht, Mama und ich — — täglich gibt es da Verstimmungen! Und unsere freudlose Lage — Mama besonders muß immer der früheren guten Zeiten gedenken! Ach wenn Papa noch lebte! — Aber alles kam so mit einem Schlage über uns — wir waren so verwöhnt von ihm! — Da kam sein jäher Tod, und wir mußten nun unser Leben selbst in die Hand nehmen! — Ich wollte singen lernen — meine Stimme soll ganz gut sein —"

„Opernsängerin wolltest du werden? Wie abenteuerlich! Nein, Gwendoline, das dulde ich nicht — — und wenn es auch nachträglich ist."

„Sei ruhig mit mir, Axel, da sind bereits andere gewesen, die diesen Gedanken auch nicht geduldet hatten, und denen ich mich fügen mußte! Ich werde nun demnächst Kindern das Abc beibringen — das ist meine Lebensaufgabe —"

„— oder vielmehr die, einem Manne — dem Mann der leben dir geht, ein geliebtes Weib zu werden! Hast du vergessen, Gwendoline?" fragte er vorwurfsvoll.

„Ich habe gedacht, ob du nicht doch vorschnell gehandelt hast, Axel — was kann ich dir bieten?" Ihre Gewissenhaftigkeit ließ sie ihre Zweifel aussprechen, bis er ungestüm ihre Hand faßte.

„Kein Wort, Gwendoline, wenn du mich nicht erzürnen willst!" sagte er erregt. „Wie schätzest du mich niedrig ein! Ich liebe dich! Und das muß dir genügen. Ich kann nicht viele Worte machen! Du wirst mein geliebtes Weib! Die drei bis vier Jahre bis zu meinem Hauptmann werden auch vergehen!"

Beglückt hörte sie ihm zu.

Nun hatte sie doch ein Ziel, für das es sich lohnte zu leben — zu hoffen! Seine Augen konnten doch nicht lügen, die so heiß und zärtlich die ihren suchten — nein — —

Ruhiger, zuversichtlicher gestimmt kam sie nach Hause. Die Mutter lag auf dem Divan, entgegen ihrer sonstigen, nimmer rastenden Art. Gwendoline war darüber erschrocken.

„Es ist nichts, Kind, ich bin nur ein wenig müde!" wehrte die Baronin, und immer suchten ihre Blicke die Tür, als ob da jemand kommen müßte — Manke, um sie aus ihrer Herzensunruhe zu reißen.

Doch der kam nicht; der mußte Blankas Partner sein beim Tennis, die sich zu einem Turnier einspielen wollte. Sie spielte gern mit ihm, da er gewandt war und ihre Freundinnen je um den eleganten und amüsanten Kavalier beneideten.

Sie waren die letzten auf dem Platze, alle anderen waren schon gegangen; doch Blanka war unermüdlich, sie wollte ihre Ausdauer genau erproben; ihr Ehrgeiz strebte, Fräulein von Redding zu überflügeln, ihre gefährlichste Konkurrentin.

Manke war von dem stundenlangen Spiel im Sonnenbrande heiß und rot geworden.

„Jetzt aber Schluß, belle Blanche! Ich bekenne mich besiegt — morgen ist auch noch ein Tag —" Er reichte Blanka ihre Zigarettenkiste und brannte sich dann auch eine Zigarette an, nachdem sie sich bedient.

Verliebt sah er sie an. Wie eine reizende Puppe war sie in dem engen, weißen Kleidchen mit der ausgeschnittenen Bluse und dem herumgebogenen Panamahut auf dem lockeren Haar, das Gesicht kaum mehr als sonst gerötet. Bequem lehnte sie sich in dem roten Korbstuhl zurück, die weißbeschuhten Füße übereinander geschlagen, das Racket auf den Knien, den Rauchringeln ihrer Zigarette nachsehend.

Er legte sein Racket beiseite, warf die Zigarette fort und faßte nach ihrer Hand, ganz dicht an sie heran.

„Blanche!" flüsterte er zärtlich und rückte

Sie hörte seine weiche, schmeichlerische Stimme gern und blickte gern in seine schwermütigen Zigeunerangen. Er streichelte ihren Unterarm, schob den schweren goldenen Armreif zurück und legte seine Lippen an, das feine Gelenk. —

„Halt mein Freund — nicht so kühn —" Doch ihre Augen straften ihre Abwehr Lügen, und er wußte dieser Augen Sprache gut zu deuten.

„Blanche, belle Blanche, meinen Lohn!" Er suchte und fand ihre Lippen, ohne großem Widerstand zu begegnen; seine Art war unwiderstehlich. Dazu die weiche, schmeichelnde Maienluft, das Locken des Frühlings — — „Blanche, süße, geliebte Blanche —"

Jetzt war vielleicht der Augenblick gekommen, sie seinen Wünschen geneigt zu machen — wer weiß, wann er wieder die Gelegenheit hatte, so ungestört mit ihr zusammen zu sein; sie schien in einer weichen, hingebenden Stimmung, und da begann er in leisen, zärtlichen, vorsichtig gewählten Worten von seiner Liebe zu sprechen. Plötzlich wurde sie aufmerksamer, ein spöttisches Licht glomm in ihren Augen auf — sie lächelte in unbestimmbarer Weise — die kleine, kühle wägende Blanka hatte ihre ganz wieder in der Gewalt, hatte die verliebte Regung abgeschüttelt. Doch noch ließ sie ihn weiter reden.

(Fortsetzung folgt.)

(g) **Duisburg (Stadions.)** Die [illegible] daß durch das [illegible] Krupp und der [illegible] Stadions [illegible] nur wenig hinter [illegible] lassen und zum [illegible] an das Stadion [illegible] Tennisplätze und [illegible] und ein Schützen [illegible] fünf Jahren oder [illegible] Baggerung der [illegible] notwendige Gelände [illegible] gegen einen jährlichen [illegible] vorläufig auf 30

Schander

Steinberg-

Trier, 16. [illegible] entnehmen wir [illegible] „Unsere Bischofsstadt [illegible] leichtlebiges Völkchen [illegible] es an dieser [illegible] mit dieser frohen [illegible] Ernst lagert auf [illegible] sieht man ein La[illegible] französisches Kon[illegible] Infanterie belegt [illegible] Trier durch Fa[illegible] gen bis zum [illegible] und Winkeln be[illegible] vorhaben. Es ist [illegible] die Dienstmädch[illegible] gehen, denn der [illegible] Am vergangenen [illegible] gens um 6 Uhr [illegible] sions auf den [illegible] Mädchen in [illegible] türe auf. Ma[illegible] aber kein Bürge[illegible] dem Montag fa[illegible] mädchen [illegible] Opfer der L[illegible] kamen mit sch[illegible] Frankenhau[illegible]

Westfalen u. Rheinland.

Dortmund, 16. Aug. **Der Raubüberfall** in der Waldwerftstraße bei dem am 12. August die Kassenboten der Union auf dem Wege zur Neuen Erde um 127 000 Mark beraubt wurden, ist nunmehr aufgeklärt. Es sind in dieser Sache 3 Personen verhaftet worden. Als Haupttäter kommt, der Rh. Westf. Ztg. zufolge, ein Buchhalter und der Geheimsekretär des Direktors der Neuen Erde, Otto Bück, und als zweiter Anstifter der Installateur Robert Lindenbrügge in Frage, sowie die Arbeiter Wallhans Kaczmarek und Franz Keswenies, die die Ausführung des Raubes veranlaßten. Als Täter kommen in Betracht die Frauen des Bück und des Lindenbrügge ferner der Monteur Josef Radik aus Brakel. Dieser hat das Geld zunächst nach Brakel und dann, als ihm die Sache nicht mehr geheuer vorkam, nach Recklinghausen zu Verwandten geschafft. Dort wurden 107 000 Mk. des Geldes beschlagnahmt und an anderen Stellen noch kleinere Beträge, so daß bis auf 108 000 Mark wieder zur Stelle geschafft worden sind.

(.) **Steinheim**, 18. Aug. **(Neue Kohlenfunde.)** In der Gemarkung Steinheim und Vinsebeck ist man, der „Lipp. Landesztg." zufolge, durch Schürfung und Bohren auf Braunkohlen und bituminöse Stoffe gestoßen. Die Flöze haben eine Mächtigkeit von 12 bis 15 Metern und können bald zur Förderung gebracht werden. Der Fund ist sofort bergamtlich angemeldet worden, die Abnahme wird in allernächster Zeit erfolgen. Das Grubenfeld hat eine Größe von rund 2 200 000 Quadratmetern und schließt sich dem Reichsgräflich Wolff-Metternichschen Grundbesitz an; sie erstrecken sich schon unter diesen Grundstücken in einer Länge von 2000 Metern. Die Berechnung und Ausbeutung bei täglicher Förderung von 400 Tonnen Kohlen ist auf 50 Jahre geschätzt. Die Mutungsrechte sind dem Grubenbesitzer und Grubenrepräsentanten H. Jaimann in Münster, Abteilung Steinheim, erteilt worden. Die neuen Fundgruben haben den Namen „Bergmannsglück" und „Vinsebecks Zukunft" erhalten.

(z) **Duisburg**, 16. Aug. **(Errichtung eines Stadions.)** Die Stadtverwaltung gab bekannt, daß durch das Entgegenkommen der Firma Krupp und der Vermittlung des Direktors Grähne der Plan zur Errichtung eines großzügigen Stadions zustande gekommen ist, der nur wenig hinter dem Berliner Stadion zurücksteht. Der Bau wird 15 000 Zuschauer fassen und zum Teil überdachte Tribünen erhalten. Es ist ein Schwimmbassin anschließend an das Stadion vorgesehen, ferner Fußball-, Tennisplätze und ein See für den Segel-, Ruder- und Angelsport, sowie auch Schießbahnen und ein Schützenhaus. Der Bau muß nach fünf Jahren oder drei Jahre nach der Ausbaggerung der Seen ausgeführt sein. Das notwendige Gelände wird von der Firma Krupp gegen einen jährlichen Pachtzins von 100 Mk. vorläufig auf 30 Jahre zur Verfügung gestellt.

Schauderhafte Zustände im besetzten Trier.

Trier, 16. August. Dem „Fränkischen Kurier" entnehmen wir folgende Zuschrift aus Trier: „Unsere Bischofsstadt durchlebt jetzt schwere Zeiten. — Es hieß immer, die Trierer seien ein leichtlebiges Völkchen. Es war auch etwas Wahres an dieser Behauptung, aber heute ist es mit dieser frohen Zuversicht vorbei. Dumpfer Ernst lagert auf allen Gesichtern und selten sieht man ein Lachen. Wir haben hier ein starkes französisches Kommando, das aus 5 Bataillonen Infanterie besteht, dazu kommen noch Artillerie, Pioniere und etwas Kavallerie. Nun ist Trier schon früher eine Garnison gewesen, aber die Soldaten waren tagsüber beschäftigt, so merkte man wenig von ihnen. Das französische Militär scheint seinen Aufenthalt in Trier durch Faulenzen auszufüllen, denn die gallischen Krieger trifft man vom frühen Morgen bis zum späten Abend in allen Gassen und Winkeln der Stadt, wo sie meist nichts Gutes vorhaben. Es ist in Trier eine alte Sitte, daß die Dienstmädchen Sonntags in die Frühmesse gehen, denn der Vormittag gehört der Arbeit. Am vergangenen Sonntag nun waren schon morgens um 6 Uhr eine ganze Anzahl französischer Lions auf den Beinen und lauerten den Mädchen in Scharen an der Kirchentüre auf. Man hörte ein Schreien und Rufen, aber kein Bürger wagte es, sich hineinzumischen. Am Montag fand man 3 Trierer Dienstmädchen tot im Walde, sie waren das Opfer der Lüstlinge geworden, und sechs kamen mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus. Ist das nicht schrecklich? Kein Mädchen darf sich mehr auf die Straße wagen, alle sind furchtsam und erschrecken bei jeder Annäherung. — Da die Behörden nichts unternehmen können zum Schutz der Bürger, hat Bischof Dr. Korum selbst den Oberkommandierenden aufgesucht, und hat ihm das Leid der Trierer geklagt. Höfliche, ablehnende Abweisung war der ganze Erfolg, man solle doch in Trier nicht so tugendstolz sein. Am Mittwoch wurde sogar von vier französischen Pions ein Mädchen aus einem Laden, in welchem es als Verkäuferin tätig war, herausgeschleppt und in einem Hausflur vergewaltigt. Am 1. August geschah es sogar, daß zwei Soldaten morgens um 6 Uhr in eine Kirche drangen und ein dort betendes Mädchen knebelten und an Ort und Stelle vergewaltigten. Man hat in Trier das Gefühl als ob alle wilden Tiere Afrikas losgelassen worden wären und hat keine Ahnung, wann sich diese schauderhaften Zustände ändern werden.

Ueber neue Wege für das Kriegervereinswesen

schreibt die Kyffhäuser Korrespondenz, das Organ des Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände: Im sogenannten Obrigkeitsstaate genoß das Kriegervereinswesen wohlwollende Förderung der Behörden, wenn auch praktisch keineswegs in dem von der Oeffentlichkeit vielfach angenommenen Maße. Nun ist die Lage umgekehrt. Charaktervolles, mannhaftes Eintreten für die Zwecke und Ziele des Bundes wird künftig kaum amtliche Anerkennung finden, gelegentlich wohl gar zu wirtschaftlicher oder sonstiger Schädigung des einzelnen führen. Da scheiden sich die Geister! — Kein Wunder, daß die Selbstsüchtigen, die Lauen und die Mitläufer es für geraten halten, dem Bunde den Rücken zu kehren. Sie haben innerlich keinen Teil an uns. Wir werden sie nicht vermissen.

Auch die Stellung des Kriegervereinswesens zur Oeffentlichkeit ist verändert. Was in ihr bisher vorzugsweise in Erscheinung trat und sich der an sinnfälligen Eindrücken haftenden Masse einprägte, waren die Aeußerlichkeiten des Vereinslebens: Fahnen, Musik, Paraden und die übliche Aufmachung der Festlichkeiten. Sie werden künftig weniger breiten Raum einnehmen und vielfach andere Gestalt zeigen. Die praktisch wertvolle, kameradschaftliche Unterstützungs- und sonstige Hilfstätigkeit wurde Außenstehenden bisher weniger bekannt.

Es gilt, Klarheit zu schaffen über die nunmehrigen Aufgaben und Ziele des Kriegervereinswesens, die Richtlinien dafür festzulegen, bahnbrechende Persönlichkeiten sowie die notwendigen Geldmittel zu gewinnen und dann zuversichtsfroh an die Arbeit zu gehen. Der Bundesordnungstag in Cassel am 3. und 4. August hat die Grundlinien gelegt, auf denen von dem Satzungs- und Organisationsausschuß weiter zu bauen ist und die Richtlinien festgelegt sind, nach denen vom Bundesvorstand, den Verbandsvorständen und in den Vereinen tatkräftig gearbeitet werden kann.

Auch die künftige Satzung wird die ideellen Aufgaben und Ziele der Kriegervereinswesens voranzustellen haben, schlagkräftig etwa in folgender Form:

Stärkung des Deutschbewußtseins; Pflege der Treue zum Volkstum, der Liebe zum Vaterlande und der Opferfreudigkeit für diese Zwecke. Erhaltung der Kameradschaft; Pflege der großen Ueberlieferungen der preußisch-deutschen Geschichte und Erweckung des Verständnisses für sie in der deutschen Jugend. Das ist der große Gedanken- und Wirkensinhalt des deutschen Kriegervereinswesens auf dem vaterländischen und kameradschaftlichem Gebiete für die erwachsenen Geschlechter und hinsichtlich der Jugend, unserer Hoffnung für die Zukunft.

Neben diesem ideellen Aufgabenkreis aber fordern die praktische Gemeinschaftsarbeit und Wirtschaftshilfe künftig vermehrte Berücksichtigung. Sie umfassen: Vertretung der Gesamtheit der Mitglieder nach außen und Förderung der Wohlfahrt des einzelnen, zumal in wirtschaftlicher Hinsicht. Unterstützung bedürftiger Mitglieder, vorzugsweise der Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigten, sowie der Hinterbliebenen und Kriegswaisen.

Bei dem schweren Aufstieg aus der Tiefe, den das deutsche Volk, wie schon wiederholt in seiner wechselvollen Geschichte, wieder zu nehmen hat, müssen ihm der nationale und der Staatsgedanke voranleuchten. Der Aufstieg ist nur möglich, wenn diese Gedanken alle Schichten unseres Volkes mächtig durchdringen und es auf dem Wege über sozialen und wirtschaftlichen Ausgleich zusammenschließen.

Wir wollen das Bewußtsein der großen geschichtlichen Leistungen unseres Volkes und der unzerstörbaren, sittlichen Kräfte, die in ihm ruhen, wieder wecken, unsere stolzen Ueberlieferungen pflegen. Verständnis für das und Liebe zu dem, was bisher zu unserem besten Lebensinhalt gehörte, der Jugend ins Herz pflanzen. Je mehr die staatlichen Einrichtungen hierin künftig versagen, um so gebieterischer tritt diese Aufgabe an die Kriegerverbände heran, die das nationale Banner voranzutragen.

Die selbstgewählte schöne Pflicht des Deutschen Kriegerbundes, die Erinnerungen an die Großtaten von Heer und Flotte wach zu erhalten, die unter uns lebenden Mitkämpfer und das Gedächtnis der fürs Vaterland Gefallenen zu ehren, ist zu einer nach Inhalt und Umfang fast übergroßen Aufgabe geworden. — Unsere starke Wehrmacht ist bis auf einen kleinen Rest vernichtet. Millionen deutscher Männer haben ihre militärische Heimat verloren. Viele von ihnen werden Anschluß an eine Gemeinschaft suchen, die ihnen Pflege der Erinnerung an das Verlorene bietet. Sie werden sie bei uns finden, mögen auch die Friedensbedingungen uns „die Beschäftigung mit militärischen Fragen" verbieten.

Andrew Carnegie.

Mit dem vor kurzem verstorbenen Andrew Carnegie ist in Stockbridge (Massachusetts) einer der bedeutendsten Schotten, aber auch einer der merkwürdigsten Menschen dahingegangen. Will man sein Wesen auf eine Formel bringen, so kann man ihn vielleicht einen modernen Puritaner nennen. Zwar waren es nicht Glaubensnöte, die Carnegies Eltern trieben. Anfang der vierziger Jahre mit ihren beiden Söhnen Andrew und Thomas das schottische Weberdörfchen Dumfermline zu verlassen und nach Amerika auszuwandern, wo sie sich in dem Oertchen Alleghany City in Pennsylvanien niederließen. Es war vielmehr der Dämon der neuen Technik, der mit der Maschine die Handarbeit erschlug und auf seinem Siegeszug Tausende kleiner Leute an den Bettelstab brachte. Drüben in Amerika ging es den Carnegies nicht besser, als daheim, und der junge Andrew mußte als Schuljunge in derselben Fabrik wie sein Vater der neuen Macht den ersten Frondienst leisten. Aber seine schottische Zähigkeit und Verständnis ließen ihn bald entdecken, daß die Technik der neuen Zeit geradesogut Herren wie Sklaven schuf und daß man in dem Amerika jener Tage nur geschickt zuzupacken und ein wenig Glück zu haben brauchte, um reich und mächtig zu werden. Die Gelegenheit zum Zupacken bot freilich nicht das kleine Weberdörfchen, wo er mit den Eltern wohnte, sondern jenseit des Alleghanyflusses die mächtig aufstrebende, damals schon aus tausend Essen rauchende Stadt Pittsburg. Hier wirkte die Kunst der neuen Zeit an einem neuen Wunder, hier wurde das Eisen in neuen Formen und Mengen gewonnen, die es möglich machten, das bis dahin alleherrschende Holz zu schlagen und die Erde in den modernen Panzer des Eisens zu zwingen. Andrew Carnegie war bald drüben am andern Ufer und hatte bald den Weg vom Telegraphenjungen zum kleinen Spekulanten und Hüttenbesitzer zurückgelegt. Aber er wurde mehr, er wurde Großspekulant in Eisen, er wurde ein Bahnbrecher auf dem Siegeszug des Metalls, und er wurde mit der Zeit Besitzer all der Essen, die in Pittsburg und seiner Umgebung rauchten. Der zähe Puritaner ging diesen Weg als rücksichtsloser Geschäftsmann; er war kein sozialer Arbeitgeber im deutschen Sinne, und einer der grausigsten Arbeiterkämpfe in der amerikanischen Industriegeschichte, der Homesteadstreik, spielte auf seinen Werken. Dennoch war Carnegie mehr als ein Geschäftsmann. Als er auf der Höhe seiner Macht stand, zogen zwei noch mächtigere aus zum Kampf gegen ihn, Morgan und Rockefeller. Der Schotte leistete kräftigen Widerstand, dann aber, als seine Gegner vom Kampf zum Verhandeln übergingen, gab er nach. Die United States Steel Corporation wurde gegründet, und Carnegie zog sich mit einer ungeheuren Abfindungssumme von den Geschäften zurück. Von nun an schien sein Leben nur dem Zweck gewidmet zu sein, das Geld wieder auszugeben, das er gesammelt hatte. „Wer reich stirbt, stirbt in Unehre" ist ein Wort von ihm, und danach handelte er. Er wurde der große Weltwohltäter, gründete Stiftungen, schenkte Bibliotheken, kurz, eine Hand war immer offen, wenn es galt, idealen Zwecken zu dienen. Aber es war doch ein Idealismus von einer besseren Färbung. Carnegie war mehr als ein Geschäftsmann, er war ein politischer Geschäftsmann. Aus den dunklen Stuben seiner Jugend hatte er einen kräftigen Haß gegen alle ererbte Macht bewahrt, eine zornige Demokratie, die ihn zu einem leidenschaftlichen Amerikaner, zu einem bissigen Feind des monarchisch-aristokratischen Europas machte. Darum haßte er den „Militarismus", darum glühte er für den Pazifismus, aber nicht für einen lammfrommen Duldsamkeitspazifismus, sondern für einen angelsächsisch-demokratischen Zwangspazifismus, wie wir ihn in den letzten Jahren genugsam kennengelernt haben. Der Friedenspalast im Haag, den er baute, sollte die politische Entfaltungslust Europas in Schach halten, der Palast Allamerikas, den er in Washington gründete, sollte Mittel- und Südamerika unter die Fittiche des kolumbischen Adlers bringen. Seltsam ist, daß Carnegie sich bei allem dem so gut mit dem deutschen Kaiser stand, wenigstens bis zum Krieg. Er hat ein Buch über ihn geschrieben und ihn als Mann gefeiert. Ja, er hoffte, ihn als Partner in seinem Weltfriedensbunde zu sehen, er solle die Vereinigten Staaten von Europa gründen und sich mit der englischen und der amerikanischen Demokratie zur Weltfriedensherrschaft zusammentun. Aehnlich wie Morgan und Rockefeller einst die Herrschaft im Reiche des Stahls verteilen wollten. Was dabei Ueberzeugung war, was Politik, wird schwer zu entscheiden sein. Aber eins ist sicher: der arme Weberjunge aus Dumfermline ist der Typus einer Denkweise gewesen, die heute die Neue Welt regiert. Im Namen des Pazifismus die Welt für Amerika erobern, ist der Traum von Tausenden drüben. Es ist der alte Puritanismus, der mit wehenden Fahnen gegen Europa aufmarschiert, das er einst als Flüchtling verließ. (Köln. Ztg.)

Aus aller Welt.

— **Ueber die Fußwanderung eines Knaben nach Amerongen** weiß das holländische Nachrichtenbureau Vaz Diaz zu berichten: In Amerongen traf vor einigen Tagen ein deutscher Knabe ein, der eine Fußwanderung von fünf Tagen zurückgelegt hatte, um den Kaiser zu sehen. Der Knabe nennt sich Franz Gaube; er stammt aus Duisburg, wo sein Stiefvater als Heizer lebt. Nach seiner Aussage hat er das väterliche Haus verlassen, um nach dem Tode seiner Mutter der schlechten Behandlung im väterlichen Hause zu entgehen. Er nahm sich deshalb vor, Kaiser Wilhelm aufzusuchen, und machte sich von Emmerich nach Amerongen zu Fuß auf den Weg. Er kam in entsetzlich verwahrlostem Zustande auf dem Schloß in Amerongen an und wurde zunächst bei einem der Chauffeure untergebracht. Nachdem er gründlich gesäubert und gefüttert worden war, unterzog ihn der kaiserliche Leibarzt einer körperlichen Untersuchung. Da diese gut ausfiel, wurde er in das Schloß gelassen, wo das kaiserliche Paar sich mit ihm unterhielt. Später befragt, wie der Kaiser augenblicklich aussähe, erzählt Gaube, daß Wilhelm II. den Eindruck eines Greises von 60 oder 70 Jahren mache. Durch seinen Vollbart und seine gebückte Haltung sei der Kaiser beinahe unkenntlich geworden. Beim Gehen stützt er sich dauernd auf einen Stock. Nachdem der Junge eine Woche als Gast des Kaiserpaares auf dem Schlosse zugebracht, wurde er bei einem Einwohner des Dorfes einquartiert, und dort soll er bleiben, bis er nach Deutschland zurückkehrt.

— **Die Rache der Hausdame.** Trübe Erfahrungen machte in Leipzig ein Herr mit seiner Hausdame, die ursprünglich als Dienstmädchen in seinen Haushalt kam. Das Mädchen verstand es, sich die Zuneigung ihres Herrn in so hohem Maße zu erwerben, daß sie bald zur „Hausdame" emporrückte. Das Verhältnis zwischen dem Dienstgeber und der Hausdame war lange Zeit ein recht gutes. Später aber sah sich der Hausherr veranlaßt, seiner Hausdame zu kündigen. Um sich deshalb zu rächen, verbrannte das Mädchen 45 000 Mk. Banknoten im Badeofen. Dann schnitt es große Löcher in die Perserteppiche und verbrannte die ausgeschnittenen Stücke. Ebenso verbrannte es eine große Anzahl wertvoller Kleidungsstücke, schlug aus dem kostbaren Porzellan des Haushalts mit einem Hammer Stücke heraus und warf das vorhandene Silberzeug in die Elster. Wenn auch von dem Silberzeug ein Teil wieder herbeigeschafft werden konnte, so ist der Schaden, der entstanden ist, doch außerordentlich groß.

— **Ehrendoktor Thomas Mann.** Die philosophische Fakultät der Universität Bonn hat den Dichter Thomas Mann, den Verfasser der „Buddenbrocks", aus Anlaß ihres hundertjährigen Jubiläums zum Ehrendoktor ernannt.

— **Die Ruhrerkrankungen in Potsdam** haben die städtische Medizinalbehörde veranlaßt, vorläufig noch die 7. und 8. Gemeindeschule geschlossen zu halten. Seit Sonntag ist die Zahl der täglichen Erkrankungen im Rückgange begriffen, immerhin kommen auf 108 gemeldete Fälle noch 12 Todesfälle.

— **Der Nobelpreisträger für Literatur.** Nach schwedischen Zeitungen hat die schwedische Akademie entschieden, daß der diesjährige Nobelpreis für Literatur dem norwegischen Dichter Knut Ramsun zuerteilt werden soll.

Wetterbericht.

20. Aug.: Wolkig, schwül, strichweise Regen und Gewitter.
21. Aug.: Wolkig, teils heiter, ziemlich warm.
22. Aug.: Sonnenschein, Wolken, angenehm.
23. Aug.: Kaum verändert.

Das Feuer.

Ein märkischer Roman von Hans Schulze.

(Nachdruck verboten.)

30. Fortsetzung.

Die Uhr zeigte bereits auf die achte Abendstunde, als Hella aus der stillen Leibnitzstraße auf den Kurfürstendamm einbog.

Schlank und rank und elegant mit einem lässig-vornehmen, leisen, wiegenden Schritt kam sie daher, daß unwillkürlich alle Köpfe nach ihr herumflogen.

In der raschen Wandlungsfähigkeit ihrer elastischen Natur hatte sie alle Dumpfheit und Unentschlossenheit des Nachmittags schon lange wieder von sich abgeschüttelt.

Sie fühlte sich wieder ganz als das Kind der großen Stadt, deren gewaltige Melodie auch in ihrer Seele zitterte, deren stürmischer Rhythmus sie immer von neuem mit frisch quellender Lebensenergie erfüllte.

Kühl und gleichgültig glitt ihr Blick über das altvertraute Bild der stolzen Prachtstraße des Westens, auf der sich die Autos in endloser Kette zum Grunewald hinausschoben.

Auf der Terrasse des Cumberland-Hotels eine dichtgedrängte Menge plaudernder und lachender Menschen.

Ein Modewalzer klagte und jauchzte durch das unablässige Tröhnen der elektrischen Bahnen.

Und über dem Ganzen die wunderbare Halbdämmerung des scheidenden Tages, all die verschnörkelten Giebel und Spitzen der himmelhohen Stuckpaläste zu zarten Duftgebilden verklärend.

Durch das Elefantenportal des Zoologischen Gartens flutete es unablässig heraus und herein.

Graf Eickstädt, der auf einer Bank am Eingang gewartet hatte, begrüßte Hella mit förmlicher Verbeugung.

Sie reichte ihm unbefangen die Hand und dankte für die kostbaren Blumen, die er ihr mitgebracht hatte.

Dann wandten sie sich in der Menschenmenge der großen Promenade tiefer in den Garten hinein.

Das Raubtierhaus lag in schweigender Finsternis.

Hinter den zolldicken Eisenstangen ruhten die gewaltigen Katzen, im Halbschlummer massig zusammengeballt, gleich riesigen, gelben Flecken aus dem Düster ihrer Gefängnisse leuchtend.

Zuweilen klang ein fauchendes Knurren herüber oder ein schwerer Körper warf sich wuchtig auf dem Bretterboden des Käfigs herum.

Und dann wenige Schritte hinter dem träumenden Wüstenidyll wie eine schmetternde Fanfare des Weltstadtlebens das Flammenmeer des Hauptrestaurants mit seinem sinnverwirrenden Gewühl, seinem schimmernden Toilettenprunk, seiner rauschenden Militärmusik im Zauber der tiefen, blauen Juninacht.

— — — — — — — — — — — — —

Graf Eickstädt hatte auf der Weinterrasse in der vordersten Reihe einen Tisch gewählt und verhandelte mit einem der lautlos gleitenden Kellner.

Dann saßen sie eine Zeitlang schweigend und schauten auf das unablässige Auf und Nieder der Lästeralleen.

Hella hatte [illegible] Seine Augen hingen an ihren Lippen, an den Linien ihrer Stirn, ihres Halses, er atmete ihre Nähe wie einen sinnverwirrenden Duft und dachte immer wieder nur das eine, wie frisch und lieblich sie war, wie wundervoll und frühlingsjung.

Und ringsum grüßte das Leben mit Lachen und Flüstern, mit Wallen und Wiegen, rauschte die Musik wie heißer Sommerwind, daß alles andere in ihm unterging in dem einzigen, großen Glücksgefühl des Beieinanderseins.

„Wollen wir nicht noch ein wenig promenieren, Fräulein Hella? Die Nacht ist so wunderschön, und ich hätte Ihnen noch so mancherlei zu sagen!"

Sie hatten nach Schluß des Konzerts den Zoologischen Garten durch den Ausgang zur Hardenbergstraße verlassen und standen jetzt vor der grauweißen Tonnenkeib des Bahnhofsgebäudes, in dem die langen Lichterschlangen der Stadtbahnzüge unablässig aus- und einfuhren.

Hella nickte stumm.

Sie bildete es zum ersten Male, daß er seine Hand in ihren Arm legte und sie unwillkürlich näher an sich heranzog.

Dann schritten sie auf einsamen Wegen des Tiergartens, der sich wie eine Welt formlos-düsterer Schatten in dunkler Feierlichkeit um sie breitete.

Kein Mensch begegnete ihnen.

Es war so still wie in einer Kirche.

Nur die große Schleuse des Kanals rauschte leise, allmählich immer ferner und weiter und von der Charlottenburger Chaussee klang zuweilen der Schrei eines Autos langnachhallend durch die schweigende Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Kreis.

Kamen, 18. August. **Der Entwurf der neuen Städteordnung**, welcher im Herbst der preußischen Landesversammlung vorgelegt wird bestimmt, daß das Städterecht in der Regel solche Gemeinden erwerben können, die mehr als 15 000 Seelen zählen und überwiegend städtischen Charakter haben. Aber auch Stadtgemeinden können auf ihren Antrag durch Beschluß des Staatsministeriums zu Landgemeinden erklärt werden. Eingemeindungen unterliegen der Bestätigung des Bezirksausschusses. Die Aufsicht über die Städte steht dem Staate zu. Der Staat wacht darüber, daß im Rahmen der bestehenden Gesetze und der neuen Städteordnung die Verwaltung geführt wird. Insbesondere ist jede Stadt verpflichtet, der Aufsichtsbehörde vor der Ausführung folgender Beschlüsse zur Zustimmung einzureichen: 1. Wahl der Bürgermeister und Stadträte. 2. Erlasse von Ort statuten und Abgabeordnungen. 3. Abweichung von den Vorschriften über die Verwaltung des städtischen Vermögens (Siehe § 62 d. St.-O.). z. B. Grundstücksverkäufe und -Abtretungen. 4. Veräußerung oder wesentliche Veränderung von Gegenständen, die künstlerischen, geschichtlichen oder wissenschaftlichen Wert haben. Ueber solche Gegenstände muß ein Verzeichnis geführt werden. 5. Aufnahme einer Anleihe. 6. Uebernahme einer Bürgschaft. 7. Erhebung von mehr als 250 Prozent Zuschlägen zur Staatseinkommensteuer oder den staatlich veranlagten Realsteuern. 8. Unterschiedliche Belastung der Realsteuern untereinander oder der Realsteuern einerseits und der Einkommensteuer anderseits, wenn die prozentualen Zuschläge zu der einen Steuerart um mehr als die Hälfte höher sein sollen als zu der andern. 9. Bei Mehr- oder Minderbelastung nach § 20 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. 7. 93. (Betrifft: Direkte Gemeindesteuern oder Gebühren, die nur ein Teil der Bürger zahlen muß, z. B. Straßenbaukosten, Wassergeld u. a. m.)

Die Magistratsverfassung soll in Zukunft die Regel sein, jedoch kann durch Ortsstatut bestimmt werden, daß von der Einrichtung eines Magistrats abgesehen wird und die sonst vom Magistrat zu erledigenden Geschäfte vom Bürgermeister allein versehen werden. In diesem Falle ist der Bürgermeister gleichzeitig Stadtverordnetenvorsteher. Ihm muß eine entsprechende Anzahl besoldeter und unbesoldeter Beigeordneter gestellt werden, denen er die Dienstgeschäfte zuweist. Die besoldeten Stadträte werden auf zwölf, die unbesoldeten auf fünf Jahre durch die Stadtverordneten gewählt. Durch Ortsstatut kann jedoch bestimmt werden daß auch die Stadträte geheim und direkt durch die Bürgerschaft gewählt werden können. Die Stadtverordnetenzahl muß mindestens zwölf betragen. Die Stadtverordneten werden auf fünf Jahre gewählt. Stadtverordnete können gleichzeitig auch Stadträte sein. Die allgemeinen Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung, sowie Ergänzungswahlen nach Verbindung dieser Stadtordnung finden erstmalig im Jahre 1920 statt.

Kamen, 18. Aug. **(Verschiedenes.)** Zur Verhütung des weiteren Schleichhandels will die Regierung nunmehr der **Wareneinfuhr aus dem besetzten Gebiet** entgegenarbeiten. Sie hat zu diesem Zweck Verhandlungen mit den Besatzungsbehörden angeknüpft und beabsichtigt, dieselben zu einer strengen Ausfuhrkontrolle zu veranlassen. Ferner werden auf den Bahnstationen besondere deutsche Ueberwachungskommandos eingerichtet, um den Schmuggel ausländischer Waren zu unterbinden. Einstweilen ist in den aus dem besetzten Gebiet kommenden Zügen bereits ein Ueberwachungsdienst eingesetzt worden. Zahlreiche Beschlagnahmungen haben bereits stattgefunden.

(Heraus mit unseren Gefangenen.) Im Gegensatz zu der Rede des Reichsministers Müller in der gesagt wurde, daß „private Fürsorgeorganisationen" für die Befreiung der Gefangenen nichts zu unternehmen imstande sei, veranstaltet der Volksbund zum Schutze der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in den meisten Orten große Volksversammlungen, die die Herausgabe unserer gefangenen Brüder mit allem Nachdruck fordern. Und das ist recht so, der alte Schlachtruf „Heraus mit unseren Gefangenen" muß sich neuerlich erheben. In mehreren Zuschriften an uns wird die Einberufung einer solchen Versammlung auch für Kamen gefordert. So schreiben einige Väter von Kriegsgefangenen, ob es denn nicht angebracht sei, eine Protestversammlung für unsere Kriegsgefangenen in Kamen einzuberufen. Ob nicht der in der letzten Versammlung bei Reinhardt gewählte Vorstand bezw. die Kommission der Kriegsgefangenenhilfe eine Volksversammlung einzuberufen gedenke. Es sei heiligste Pflicht aller, für unsere Söhne und Brüder, die noch in der Gefangenschaft schmachten, flammenden Protest zu erheben. Alles müsse getan werden, um diese so bald wie möglich freizubekommen. Wir können dem nur beipflichten. 10 Monate ruhen bereits die Waffen, die Feinde sind schon lange Zeit aus der deutschen Gefangenschaft in ihre Heimat zurückgekehrt, den 800 000 deutschen Gefangenen löst man jedoch nicht die Ketten. Das sind die Nationen, die für Kultur und Gerechtigkeit zu kämpfen vergaben und uns als die Barbaren schalten. Deutsches Volk erhebe deine Stimme, damit das Weltgewissen erwache!

(Teuerungszulagen für preußische Beamte.) Das Preußische Kabinett beschloß gestern, den preußischen Beamten die gleichen Teuerungszulagen auszuzahlen, die das Reich seinen Beamten gewährt.

(Entschuldungszulage für die Beamten.) Die Reichsregierung hat, vorbehaltlich der Zustimmung der Nationalversammlung, beschlossen, sämtlichen Beamten eine Entschuldungszulage zu gewähren, und zwar soll diese für Unverheiratete 600 Mark, für die kinderlos Verheirateten 1000 Mark und für jedes Kind bei Verheirateten 200 Mark extra betragen. Die Grundsätze für die Gewährung laufender Teuerungszulagen werden dahin abgeändert, daß diese Zulagen vom 1. September ab einheitlich auf 50 Mark festgesetzt werden.

Die Fahrpreisermäßigung auf den deutschen Eisenbahnen für den Besuch der am 31. August beginnenden Leipziger Herbst-Mustermesse fällt diesmal fort, desgleichen auch die frachtfreie Rückbeförderung der Meßmuster.

(Einschränkung der Tanzlustbarkeiten.) Einer Anregung gemäß werden von der Polizei-Verwaltung künftig nur noch in den größeren Gemeinden des Amtsbezirks Unna-Kamen für jeden Ortsteil an einem Tage nur eine und in den kleineren Gemeinden an einem Tage überhaupt nur noch eine Tanzlustbarkeit genehmigt.

(Ein gutes Hasenjahr.) Aus vielen Gegenden der Provinz wird berichtet, daß die Zahl der Junghasen im Gegensatz zum vorigen Jahr recht groß ist. Man kann deshalb im allgemeinen mit einer guten Hasenjagd rechnen.

Südkamen, 18. Aug. **In der letzten Gemeinderatssitzung** wurde beschlossen: 1. Der Abschluß des Stromlieferungsvertrages mit dem Städt. Elektrizitätswerk Dortmund erfolgt, sobald die freiwillig angemeldeten Baukostenzuschüsse von 400 Mark und höher von den Hauseigentümern eingezogen sind. Die Vertragsbedingungen sind verhältnismäßig günstig. Durch den Abschluß des Vertrages wird der größte Teil des Gemeindegebietes mit Elektrizität versorgt. — 2. Zur Führung der Eingemeindungsverhandlungen mit der Stadt Kamen wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, bestehend aus den Herren Düselhöft, Mork, Wittkugel. Um irrtümliche Auffassungen zu beseitigen, wurde festgestellt, daß der Antrag zur Eingemeindung von der Stadt Kamen ausgegangen sei. — Um die Aufbringung des vom Kommunalverband angeforderten Schlachtviehs zu erleichtern, wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus den Herren Landw. Eickelberg, Dreuscher und Möller. — 4. Verkauf eines zirka 3 Ar großen Gemeindegrundstückes an den Hausbesitzer Dickeneer grundsätzlich zugestimmt. — 5. Nach einem früheren Beschluß soll das abfallende Ufer des Spritzenhaus, gegenüber dem Gehöft der Brüggemann, als allgemeiner Schuttabladeplatz bis auf weiteres verwandt werden.

Mitteilungen des Lebensmittelamtes der Stadt Kamen.

Fett- und Nährmittelausgabe. In der Woche werden je Kopf der Bevölkerung ausgegabt: 150 Gr. Margarine, 250 Gr. Margelade, 125 Gr. Grießmehl und 250 Gramm Graupen.

Die doppelt gestempelten Fettmarken Kranke werden hinfort nur einmal beliefert.

Zwieback für Kleinkinder wird wegen Zuckermehlmangels in dieser Woche in der Bäckerei Kümper nicht ausgegeben.

Jahrmärkte.

Erklärung der Abkürzungen.
K. bedeutet Krammarkt; V. = Viehmarkt; K. = Krammarkt; Vi = Viehmarkt; Pf = Pferdemarkt; Schw = Schweine; T. = Tag.

Dienstag, 19. Aug.: Verleburg K. Rindv. Schw., Münster V., Rhede V., Gütersloh Pf. Schw., Minden K. Rindv. Pf. Schw., Ziegen, Paderborn Rindv. Pf. Schw., Werdohagen K. Rindv. Pf. Schw., Wenden K. Rindv. Pf. Schw., Laggenbeck (Landgem. Ibbenbüren) V., Lünen Schw.

Mittwoch, 20. Aug.: Dülmen V., Eve Pf. Schw., Rheine K. V., Dortmund Zucht Farr. Warendorf K. V., Plettenberg K. Donnerstag, 21. Aug.: Ladbergen K. V., Soest i. W. Rindv. Pf. Schw., Verl K. Rindv. Schw., Dortmund 2 T. Pf.

Freitag, 22. Aug.: Enniglob Rindv. Pf. Schw. Schaf Ziegen.

Achtung! Achtung!

Der Verband wirtschaftl. Vereinigungen Unfallbeschädigter, Knappschafts-, Reichs- u. Altersinval. u. deren Hinterbliebenen für das deutsche Reich, Sitz Hamborn

hält eine

Versammlung

am **Dienstag**, den **19. August, 3½ Uhr nachmittags**, im Lokale Wilhelm Debus, Weststraße 46, ab. Pflicht eines jeden Rentenempfängers ist es, in dieser Versammlung unbedingt zu erscheinen.

Der Vorstand:
3252 Steffes.

Gras-Verkauf
Haus-Velmede.

Mittwoch, den 20. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, soll das **Gras** in Ziegelweide an der Lünenerstraße in Kamen, 15 Morgen, nummerweise, meistbietend verkauft werden. 3245

Töddinghausen.

Blödom.

Achtung!
Mein Tanz-Kursus
für Kinder

beginnt **Dienstag, d. 19. August**, im Lokale H. Ostermann, Bergkamen, jeden Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr.

Um zahlreichen Zuspruch bittet 3255

Achtungsvoll
Fr. Rite Stumpe,
Tanzlehrerin.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9b des Belagerungszustandes wird im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für die unter Belagerungszustand erklärten Gebiete unter Androhung der gesetzlichen Strafen bestimmt:

Alle aus dem Heeresdienst oder dem Dienst der Marine ohne ausdrückliche Erlaubnis zum Weitertragen der Uniform entlassenen Offiziere, Beamten, Unteroffiziere und Mannschaften müssen nach ihrer Entlassung, wenn sie ihre Uniform weitertragen wollen, soweit sie Heeresangehörige waren, alle militärischen Abzeichen, wie Achselstücke, Achselklappen, Tressen, Litzen, Regimentsnummer entfernen; soweit sie Marineangehörige waren, müssen sie die Mützenbänder entfernen und Uniformknöpfe durch Zivilknöpfe ersetzen.

Münster, den 1. August 1919.

VII. Armeekorps. Generalkommando.
Der kommandierende General:
gez. Frhr v. Watter, Generalleutnant.
Abt. 1 c. Nr. 6795.

Veröffentlicht!
Hamm, den 11. August 1919.
Der Landrat.
I. V.: gez. v. Winterfeld.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bestimmungen der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1919 vom 18. Juni 1919 (Reichsgesetzblatt Seite 535 ff.) und der dazu ergangenen Ausführungsanweisung vom 2. Juli 1919 werden die landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer im Landkreise Hamm hiermit aufgefordert, Brotgetreide und Gerste, soweit möglich, alsbald nach der Ernte auszudreschen und zur Ablieferung zu bringen.

Auch in diesem Jahre reichen unsere Getreidevorräte selbst unter Hinzurechnung der Einfuhr nicht hin, um die Brotversorgung ohne starke und frühzeitige Zufuhr aus der neuen Ernte sicherzustellen. Es ist daher erforderlich, daß große Mengen Korn von allen Landwirten im Frühdrusch abgeliefert werden. Nur so kann es gelingen, über die schwierige Uebergangszeit zum neuen Erntejahre hinwegzukommen und auch während der Herbstbestellung und Kartoffelernte, in welcher der Drusch erfahrungsgemäß fast ganz aufhört, die Brotversorgung sicherzustellen. Es wird bestimmt von den Landwirten des Kreises erwartet, daß sie, wie bisher, ihrer Pflicht, den schnellen Ausdrusch und die Ablieferung des Getreides mit allen Kräften zu fördern, ohne Zwangsmaßnahmen nachkommen werden.

Frühdruschprämien werden nicht gewährt.

Hamm (Westf.), den 11. August 1919.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
I. V.: v. Winterfeld. 3250

Bekanntmachung.

In der Bekanntmachung über die **Richtlinien für die Zuschläge beim Biervertrieb** (Bierverlag, Biergroßhandlung), veröffentlicht im Westfälischen Anzeiger Nr. 179 vom 2. August 1919, muß die zweite Ziffer 2 wie folgt lauten: „für allgemeine Geschäftsunkosten einschließlich Rollfuhrkosten und Gewinn

für Betriebe, die ihren Sitz in Städten von 100 000 Einwohnern und mehr haben, ein Betrag von höchstens Mk. 20,— für das Hektoliter, für Betriebe, die ihren Sitz in Städten **unter 100 000 Einwohnern** haben, einen Betrag von **Mk. 16,—** für das Hektoliter. 3248

Hamm (Westf.), den 7. August 1919.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
I. V.: v. Winterfeld.

Bekanntmachung.
Amt Unna-Kamen.

An die

Zahlung der rückständigen Steuern

wird hiermit erinnert. Die Einzahlung kann auch bei jeder Postanstalt mit Zahlkarte im Postscheckverkehr erfolgen. 3254

Die Steuerkasse.

Zeitungsboten

gesucht.

Kamener Zeitung.

Bekanntmachung.

Wegen Umbau des Hauses Kamen, Bahnhofstraße 53, findet der Verkauf von Mittwoch, den 20. August, in meinem früheren Geschäftslokal **Kamen, Weststrasse 54**, statt.

Pass Butterhalle,
Kamen, Weststraße 54. 323

Das schönste Geschenk
ist ein Bild.
Bilder
in allen Größen, Arten und Preisen empfiehlt die
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Von der Reise zurück.
Tierarzt Meyer,
Schlachthofdirektor.
3244

Kriegswirtschaftsausschuß.
Mittwoch, 8 Uhr abends, im Schloßhof Beraheim.

Klavierbauer Fritz Jürgens
kommt in den nächsten Tagen nach Kamen um
Klavierstimmen
erstklassiger Reinstimmer und Reparateur.
Bestellungen zum Stimmen bezw. Reparieren bitte ich in der Kamener Zeitung oder direkt an mich nach **Hamm i. W.**, Oststraße 41, Fernsprecher 1208 abzugeben.

Klavier
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Magenkranke
Hilfe und Rat auch in den hartnäckigsten Fällen.
Verlangen Sie noch heute kostenlose Auskunft.
A. Offermann,
Reviges-Hardenberg, 324 Rheinland.

Brauner Jagdhund zugelaufen.
Eigentümer kann denselben gegen Erstattung der Unkosten nachmittags in Empfang nehmen bei 3251
Friedrich Bruns,
Dachdeckermeister,
Heeren bei Kamen.

Brautpaar sucht
2 bis 3 Zimmer-Wohnung
per sofort oder 1. Oktober. 3218
Angeb. unter **G. R. Nr. 3218** a. d. Geschst.

Beamtenfamilie (1 Kind) sucht
4 Zimmerwohnung
Angeb. unt. **H. Nr. 3235** an die Gesch. dieser Zeitung.

Suche auf sofort oder später ein 3221
Dienstmädchen
für Haus, Garten und Landwirtschaft.
Frau Siepelmann,
Waldschlößchen
Heeren bei Kamen.

Bücherschrank
zu kaufen gesucht.
Angebote erbitte an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Verleumdung, die ich gegen Frau Stricklinski ausgesprochen habe, nehme ich hiermit durch zurück. 3233
Grete Becker.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in der
Kamener Zeitung.